

10. Dagegen ist vor allem einzuwenden, daß in den ersten Zeiten sicher als Grundsatz galt: Opfer werden nur von jenen empfangen, welche zum Empfange der heiligen Communion berechtigt sind. Dies geht auch aus dem oben Gesagten zur Genüge hervor. Die Idee aber, daß Gott Gaben der Sünder nicht angenehm sein können, finden wir bereits bei den Heiden mehrmals ausgesprochen. So sagt schon Cicero: „Die Gottlosen mögen nicht wagen, die Götter durch Gaben zu besänftigen“. Und wenn Gott daran Gefallen hätte, von welchem Geiste müßte er sein, schreibt Plato, da sich kein Rechtschaffener von einem Gottlosen beschenkt wissen will! Dieser Gedanke war der jüdischen Religion keineswegs fremd und gelangte zur vollen Geltung in der Religion Christi. Darum bestimmte das Concil von Nicäa: „Von dem, welcher vom Priester gebunden ist, darf kein Opfer angenommen werden, noch irgend etwas anderes, was er zur Kirche bringt“. Und das Concil von Laodizäa verbietet da, wo es von den Häretikern und Juden handelt, etwas von diesen Uebersandtes anzunehmen oder mit ihnen Feste zu feiern. Und als Eusebius, der Gesandte des arianischen Kaisers Constantius, den Tempel des heiligen Petrus zu Rom betrat und reiche Geschenke opferte, ertrug dies, wie der heilige Athanasius erzählt, der Papst Liberius mit schwerem Herzen, schalt den Wächter der Kirche aus, daß er jene Geschenke habe herbeibringen lassen, und warf alles wie ein unerlaubtes Opfer aus der Kirche hinaus.

## Zwei Leuchten der geistlichen Beredsamkeit in der altchristlichen Kirche.

Von Dr. Scheiwiller, Rector in St. Gallen (Schweiz).

(Erster Artikel.)

Zu keiner Zeit hat der Geist Gottes in der heiligen Kirche eine so große Anzahl außerordentlicher Männer erweckt, welche das tiefste Wissen mit der strahlendsten Heiligkeit verbanden, wie in der zweiten Hälfte des 4. und zu Anfang des 5. Jahrhunderts. Da tritt uns in gewaltiger Sprache die Vertheidigung der christlichen Wahrheit entgegen aus dem Bekennermunde der Heiligen Athanasius und Augustinus, da erglänzen Antonius, der Vater der Wüste, und Basilus, der königliche Kirchenfürst, mit jenen Scharen heiliger Mönche, welche die Einöden Aegyptens und Syriens zum Paradiese umschaffen; da erklingen in fast himmlischen Melodien die unsterblichen Hymnen aus dem Munde des Syrers Ephrem, der „Zither des Heiligen Geistes“; da fluten insbesondere die reinen Wasser und Ströme der Beredsamkeit in so reichem Borne, daß alle Jahrhunderte der Folgezeit daraus schöpfen konnten und daß die christliche Predigt immer in dem Maße sich hob, ja zu classischer Höhe emporstieg, als sie auf jene unsterblichen Vorbilder der Väterzeit hinschaute.



Die zwei schönsten Sterne am Himmel der christlichen Beredsamkeit sind unbestritten der heilige Johannes, Patriarch von Constantinopel, wegen seiner goldenen Beredsamkeit Chrysostomus geheissen, und der heilige Gregor von Nazianz, ob seiner klaren und reinen Lehre mit dem Ehrentitel des „Theologen“ geschmückt. Sie sind dem Ideal eines christlichen Predigers ohne Zweifel am nächsten gekommen und stellen den schönsten, wir möchten sagen, unvergänglichen Typus dar, wie die katholische Predigt in all' ihren Beziehungen, in der Erfindung (Inventio), ihrem Aufbau (Elocutio), ihren Mitteln (Motive und Affecte) und ihren Zielen sich gestalten soll.

Diese unvergleichliche Bedeutung der beiden Kanzelfürsten mag es rechtfertigen, dass wir im Folgenden eine Parallele zwischen ihnen anstellen, um aus den verschiedenen, von ihnen behandelten Redegattungen ein Bild ihrer Eigenart, ihres rednerischen Charakters, ihrer übereinstimmenden und abweichenden Züge zu gewinnen und zugleich einige der schönsten Perlen ihres wunderbaren Geistes aufzuheben. Wir werfen zuerst einen Blick auf ihre dogmatisch-polemischen, dann auf ihre panegyrischen Predigten, an dritter Stelle auf ihre eigentlich homiletischen Erzeugnisse und endlich noch auf ihre Gelegenheitsreden oder Predigten verschiedenen Inhalts.<sup>1)</sup>

### I. Dogmatisch-polemische Predigten.

Unter den dogmatischen Predigten des heiligen Chrysostomus ragen am meisten hervor die Homiliae 12 contra Anomoeos de incomprehensibili. Die dogmatischen Reden des heiligen Gregor von Nazianz sind seine fünf theologischen Predigten gegen die Eunomianer, worin er dieselben Gegner bekämpft, wie Chrysostomus in jenen zwölf Homilien. Gregor führt zur Einleitung die großen Eigenschaften des Geistes und Herzens an, die der Theologe besitzen soll. „Leib und Seele müssen vom Schmutze der Laster gereinigt sein oder wenigstens muss er mit aller Kraft nach möglichster Befreiung von der Sündenmakel ringen“. In feierlichem Gebet wendet sich der Heilige zu Beginn des zweiten Vortrages an die erhabene Dreieinigkeit um Erleuchtung bei Behandlung eines so unendlich großen Gegenstandes. Gleichsam als Theseis wird dann der Satz aufgestellt: Quod Deus sit ac princeps quaedam causa, quae res omnes procreavit atque conservet, tum oculi ipsi, tum lex naturalis docent; illi, dum rebus in aspectum cadentibus aciem affigunt easque et pulchre fixas et stabiles esse et progredi atque immote, ut ita dicam, moveri volvique perspiciunt, haec autem, dum per res oculis subiectas ac recto ordine collocatas auctorem earum certo quidem ratiocinando assequitur. Mehnlch schließt man von einer prächtigen Zither auf einen weisen Meister. Wie evident dem Menschen-

<sup>1)</sup> Anmerkung: Die Citate sind entnommen aus Migne P. gr. die bezüglichen Schriften. Wäre auch oft der griechische Urtext weit ausdrucksvoller, so zogen wir aus verschiedenen Gründen lateinische Citate vor.



geiste Gottes Existenz, so unerforschlich ist für ihn das Wesen Gottes. Ein Körper kann Gott nicht sein. Schlagend beweisen mehrere Capitel diesen Satz. Auch die Heilige Schrift legt Gott die geistigsten Namen bei. *Nonne spiritus et ignis et lux et charitas et sapientia et justitia et mens et verbum principis illius naturae sunt nomina?* Verwerflich ist auch die Gotteslehre der Heiden, welche im 14. und 15. Capitel drastisch beleuchtet wird. Worin liegt denn die Natur und Wesenheit Gottes? *Nec hominum quisquam umquam invenit nec invenire potest.* Dann erst wird uns Antwort auf diese große Frage, *cum deiforme hoc atque divinum, id est, mens nostra et ratio cum natura cognata conjuncta fuerit et imago ad exemplar illud suum, cujus nunc desiderio tangitur, ascenderit.* In diesem sterblichen Leben ist unsere Gotteserkenntnis nur *exiguus quidam rivulus ac velut parvus magnae lucis radius.* Ein doppelter Beweis, in glänzendster Rhetorik wird hiefür erbracht, der erste durch das populäre Mittel der Induction, worin eben Gregor ein Meister ist, der zweite aus der Betrachtung der Natur. All' die Glanzgestalten des Alten Bundes, von Enos und Enoch, von den großen Patriarchen und gotterleuchteten Propheten bis hin zu Paulus, der in den dritten Himmel verückt war, vermochten nicht, Gottes Wesenheit zu erkennen. Ja, welcher Mensch kann auch nur jene Geheimnisse ergründen, die ihm bloß auf der Erde, sowohl in der eigenen Natur, wie in der weiten Welt außer ihm Schritt für Schritt begegnen! Ein prächtiges Naturgemälde läßt hier der dichterisch fühlende Prediger am Auge vorüberziehen, auf das wir nur hinweisen können. Willst du noch höher steigen und ins Innere des himmlischen Heiligthums eindringen? Du siehst, wie da unsere Rede zu stocken beginnt und wir nur dunkel und fragmentarisch von jenen strahlenden Himmelsgeistern zu sprechen vermögen, die in staunender Ehrfurcht um den Thron Gottes schweben, mit unfasßbarer Schönheit, Kraft und Schnelligkeit geziert sind und auf einen Wink des Welt schöpfers den Erdball umkreisen. In hoc, so schließt die überaus tiefsinnige, ergreifend schöne Predigt, in hoc omni dicendi contentione incubuimus, ut ostenderemus, ne ipsam quidem secundarum rerum naturam hominis mente atque ingenio comprehendendi posse, nedum primam illam ac solam vereor enim dicere omnibus rebus excelsiorem.

Wie in eine andere Welt fühlen wir uns versetzt, wenn wir die erste Predigt des heiligen Chrysostomus „de incomprehensibili“, wo ganz dasselbe Argument behandelt wird, durchgehen. In machtvoller, stets wachsender Beweisführung entwickelt der unvergleichliche Prediger Gottes Unermeßlichkeit, indem er die Zuhörer immer höher emporträgt, vom Propheten, welcher in *vastum et immensum Dei sapientiae pelagus inspicies, ceu vertigine captus, cum timore magno stupens recessit, clamans, confitebor tibi, quia terribiliter magnificatus es,* bis zu Paulus, der demüthig sagt: *ex parte cognoscimus,* und bis hinan zu den himmlischen Heerschaaren, die nicht



Gott erkennen, sondern glorificant, adorant, triumphalia et mystica cantica perpetuo et multo cum tremore emittunt, und in tiefem, ewigen Staunen ihr Sanctus, Sanctus wiederholen. Zum Schlusse gibt der immer praktische Lehrer seinen Gläubigen noch einige Regeln für ihr Verhalten gegen die Anomöer, vor allem zur Sanftmuth und Milde mahnend unter prächtigem Hinweis auf Jesu Beispiel im Leiden.

Während nun Gregor schon in seiner dritten Predigt die Rede auf die zweite Person der Trinität lenkt, verweilt Chrysostomus auch in den folgenden drei Predigten beim Beweise für die Unermesslichkeit Gottes, weniger einen neuen Beweisgrund darbietend, als vielmehr, nach seiner Art, die bereits bekannten Argumente nach allen Seiten beleuchtend und variierend.

Die zweite Rede rückt den Anomöern mit Schwertesschärfe zu Leibe, indem sie wunderschön das Schicksal des zweifelnden Zacharias darlegt (Chrysostomus erscheint hier, wie bei allen biblischen Beispielen, als unerreichter Meister in rhetorischer Behandlung der heiligen Erzählung), indem sie die Kleinheit des Menschen: homo terra et cinis, caro et sanguis, foenum et flos foeni, umbra, fumus, vanitas et siquid his obscurius et vilius mit hervorragender Beredsamkeit entfaltet und diesem in machtvollem Gegensatz die alles übersteigende Größe Gottes entgegenhält, qui sine principio est, invariabilis, incorporeus, incorruptibilis qui ubique adest, et omnia superat, universaque creatura superior est. Qui respicit terram et facit eam tremere. Qui tangit montes et fumigant.

Jüngst haben wir die Gegner zurückgewiesen durch den Hinweis auf die Cherubim und Seraphim, jetzt wollen wir es thun von Seite der vernunftlosen Schöpfung. Nun zeichnet der große Meister in kürzeren, aber markigeren Zügen, als es Gregor gethan, ein herrliches Bild vom Kosmos der Erde und der Weltenräume, was alles der Geist der Menschheit nie, auch nur annähernd, zu ergründen vermag. Dies alles und die Wunderwerke des Himmels zu schaffen bedurfte es für Gott nur eines Willensactes. Daraus folgt der zwingende Schluß: Haec cum audis, non teipsum deploras, die mihi? non te in terram defodis et obruis? Darum ruft der tieferleuchtete Paulus unmuthsvoll aus: O homo, tu quis es, qui respondeas Deo?

Mit dem Bilde des Landmannes, der einen schädlichen Baum umhaut, entschuldigt sich der heilige Lehrer zu Anfang der dritten Predigt, daß er wieder zum gleichen Gegenstand zurückkehre und neuerdings den Versuch mache, den Giftbaum der eunomianischen Ketzerei auszuhauen. Die Rede selbst bringt keinen neuen Gesichtspunkt, sondern führt die in den vorausgegangenen berührten Gründe wieder vor. Bezeichnend für Chrysostomus' praktischen Sinn ist der Umstand, daß er plötzlich vom Gegenstand der Rede abgeht und auf einen eben vorgekommenen Mißbrauch hinweist. Ingentem hanc populi multitudinem nunc coactam et tanto studio auscultantem, tremenda illa hora perquirens, videre non potui: admodumque



ingemui, quod, loquente quidem conservo, ingens sit studium, summa alacritas, cunctis sese impellentibus, et ad usque finem manentibus; cum autem Christus in sacris mysteriis sese ostensus est, ecclesia vacua desertaque maneat? Mit den kräftigsten Gründen wird dieser Mißbrauch bekämpft.

Seine vierte Predigt bezeichnet unser Heiliger selbst als Recapitulation der schon behandelten Argumente. Sie leitet aber zugleich zu einer anderen trinitarischen Hauptfrage über, nämlich der Consubstantialität des Sohnes mit dem Vater, welche in mehreren Vorträgen, und zwar in einer von Gregor erheblich abweichenden Art, besprochen wird. Während bei Letzterem die beiden Fragen klar geschieden sind und unabhängig von einander, jede für sich behandelt werden, spricht Chrysostomus über die Wesensgleichheit des Sohnes in steter Unterordnung dieser Frage unter sein Hauptargument, die Unbegreiflichkeit Gottes, so daß auch die Vorträge über die zweite Person der Trinität nur seine Hauptthese erhärten und von immer neuen Seiten beleuchten und erklären.

Wir stehen nicht an, hierin einen Zug der vollendeten, rednerischen Meisterschaft zu erblicken, jener Beredsamkeit der großen Züge, die alles um eine gewaltige Centralidee zu gruppieren weiß und worin der Patriarch von Constantinopel vor allen als Meister dasteht.

Die fünfte Rede beweist, daß der Sohn und der Heilige Geist den Vater vollkommen erkennen. Sehr praktisch wird sie geschlossen mit einer begeisterten Mahnung zum eifrigsten Gebete für die Glaubensfeinde und mit einem herrlichen Lobe der Demuth. Non desinamus itaque preces pro illis emittere. Magnum enim telum oratio, thesaurus indeficiens, divitiae inexhaustae, portus fluctibus vacuus, occasio tranquillitatis, innumerabilium bonorum radix, fons et mater ipsoque regno potentior. Des Gebetes Gewalt hat das Feuer ausgelöscht, die Wuth der Löwen gebändigt, Kriege geschlichtet, Schlachten gedämpft, den Sturm besänftigt, die bösen Geister vertrieben, die Pforten des Himmels erschlossen, die Fesseln des Todes zerbrochen, Krankheiten verscheucht, Gefahren entfernt, untergehende Städte gerettet, himmlische Strafgerichte, Nachstellungen der Menschen, ja alle Uebel hat das Gebet abgewendet. Nicht von jenem Gebete spreche ich, welches nur aus dem Munde kommt, sondern von jenem, das aus der Tiefe des Herzens emporsteigt. Damit du aber wissest, so empfiehlt der Heilige die Demuth, was für ein Gut es sei, nicht hochmüthig sich zu erheben, denke dir zwei Wagen, vereinige die Gerechtigkeit mit der Annäherung und die Sünde mit der Demuth, und du wirst sehen, daß der Wagen der Sünde den Wagen der Gerechtigkeit überholt, nicht aus eigener Kraft, aber durch die Kraft der Demuth".

Die Consubstantialität des Sohnes wird in der siebenten Rede (die sechste ist ein sehr schöner Panegyricus de beato Philogonio), aus dem Namen Filius abgeleitet. Sodann werden die Einwendungen gegen dieses Dogma in scharfer Refutation widerlegt, wobei uns



tiefe Blicke auf Christi Doppelnatur, deren Ursachen und Folgen überraschen. Die Rede klingt ähnlich, wie die fünfte, in ein überwältigendes Lob des Gebetes aus. Immer und immer müsse er auf das Gebet als die unerschöpfliche Quelle aller zeitlichen und ewigen Güter, zurückkommen. „Das Gebet ist ein Rettungshafen im Sturme, den Sturmgepeitschten ein Anker, ein Stab den Wankenden, den Armen ein Schatz, eine Zuflucht den Reichen, Heil in der Krankheit und Schutz in der Gesundheit. Das Gebet erhält uns die unvergänglichen Güter und wehrt alle Uebel ab. Wenn eine Versuchung naht, verscheucht sie das Gebet, wenn Geldverlust oder irgend ein anderes Uebel die Seele niederbeugt, zerstreut das Gebet allen Kummer. Es ist eine Heimstätte in jeder Bedrängnis, eine Quelle der Fröhlichkeit, eine Ursache beständiger Wohllust, die Mutter der Weisheit. Wer gut beten kann, und wäre er der Ärmste unter den Menschen, wird der Reichste von allen. War nicht Achaz ein König und besaß er nicht ungeheure Mengen Goldes und Silbers? Weil er aber das Gebet nicht hatte, gieng er umher, um den Elias zu suchen, einen Mann, der kein Haus, ja nicht einmal ein rechtes Kleid, sondern nur einen härenen Mantel besaß. Siehst du, wie sehr dieser Arme an Reichthum den König übertraf? Bis er seinen Mund aufthat, seufzte der König mit seinem Hofe in bitterster Noth. O wunderbares Schauspiel! Nicht einmal ein Kleid besaß er und den Himmel hat er verschlossen, da er nur die Lippen bewegte, bewirkt er, daß Ströme vom Himmel fallen. O heiliger Mund, dem solche Ströme von Regen innewohnen! O heilige Zunge, welche diese Segensfluten ausgoß! O heiliges Wort voll wunderbarer Fruchtbarkeit! Auf diesen Mann laßet uns immerfort das Auge hinlenken, der arm und zugleich so reich, und reich eben deshalb, weil er so arm war. Verachten wir die irdischen Dinge und suchen wir die ewigen“.

Die folgenden drei Vorträge erläutern das Dogma von der Wesensgleichheit des Sohnes durch Refutation der hiegegen vorgebrachten Schwierigkeiten. Alle drei Reden sind ausgezeichnet durch kraftvolle, gedrängte Beweisführung, erhabenen Gedankenflug und meisterhaft populäre Widerlegung. Der Beweisgang ist im allgemeinen der, daß Chrysostomus zuerst die Gründe für Christi Herablassung und Kleinheit darlegt, dann die Größe und Hoheit des Gottessohnes glanzvoll entfaltet und endlich die ausdrücklichen Beweise der heiligen Schrift in schlagender Form darlegt. Insbesondere ist aus der achten Rede hervorzuheben, wie glänzend der heilige Lehrer die Stelle Mat. 20, 23: „Non est meum dare vobis“ verarbeitet und aus der neunten die prachtvolle Stelle vom rechten Schächer. „Den Räuber führst du, o Herr, ins Paradies, dein Vater hat ob einer Sünde den Adam aus dem Paradies vertrieben und du führst den Räuber hinein? Jenen Schächer, der tausend Verbrechen, tausend Schandthaten begangen hatte, und einfach wegen eines Wortes führst du ihn ein ins Paradies? Ja, ich führe ihn hinein, denn weder jenes ist ohne mich



gesehen, noch dieses ohne meinen Vater. Dieses ist auch mein Werk, wie auch jenes das Werk meines Vaters. Denn ich bin im Vater, und der Vater ist in mir (Jo. 14, 10)“.

Wie wenig der heilige Bischof auch im Hochflug der dogmatischen Speculation die praktischen Predigtziele vergißt, zeigen diese Vorträge aufs schönste. So enthält der achte ein herrliches Lob des Almosens, das aus der Parabel von den klugen und thörichten Jungfrauen in sehr geistvoller Weise abgeleitet wird. „Glaube ja nicht, das Almosen sei eine Ausgabe, sondern eine Einnahme; ein Verlust, sondern ein Gewinn; denn Größeres empfängst du, als du gibst; du gibst Brot und empfängst das ewige Leben; du gibst ein Kleid und erhaltest das Gewand der Unsterblichkeit; du gibst eine Unterkunft und empfängst das Himmelreich; du bietest dar, was vergeht und was ewig bleibt, erhaltest du“. Am Schlusse fällt die Rede auf das Lieblingsthema des energievollen Patriarchen, die flammende Aufforderung zum eifrigsten sittlichen Kampf und zur Uebung der Demuth. „Ehe Christus Fleisch annahm und sich erniedrigte, war alles untergegangen; nachdem er aber sich erniedrigt hatte, da hat er alle emporgeführt, den Fluch zerstört, den Tod vernichtet, das Paradies geöffnet, die Sünde ausgerottet, die Thore der Himmel erschlossen, unzählige Güter verliehen, die weder ich noch alle Sterblichen zu erfassen vermögen. Und ehe er sich verdemüthigt hatte, kennen ihn nur die Engel, da er sich aber verdemüthigte, erkannte ihn die ganze Menschheit. Wenn also in Gott die Verdemüthigung solche Herrlichkeit geschaffen hat, was fürchtest du durch die Demuth geringer zu werden? Nein, erhabener wirst du sein, groß und herrlich und verklärt“. In der zehnten Rede hinwieder versteht es der tiefe Menschenkenner mit unvergleichlicher Psychologie aus der ergreifenden Darlegung der „Causae condensationis“ mit machtvollen Worten zur Nächstenliebe und zur Ablegung der Feindschaft anzufeuern.

Die elfte Predigt gegen die Anomöer, die mit einem psychologisch feinen Lobe der Constantinopolitaner, vor denen das erst die zweite Predigt ist, anhebt, beweist Christi Wesensgleichheit aus der Schöpfung des Menschen. „Als alle Geschöpfe ins Dasein gerufen waren, der Himmel mit dem flammenden Heer der Gestirne geschmückt und die Erde mit zauberhaftem Blumenflor bekleidet und als die Spitzen der Alpen, die Gefilde und Thäler mit frischen Gräsern erfüllt waren und fröhliche Herden darauf sich tummelten, und ein Chor zwitschernder und musicierender Vögel die Luft anfüllte, die Meere, Seen und Flüsse aber von pfeilschnellen Fischen wimmelten, als alles vollendet war, da suchte der Körper ein Haupt, die Stadt einen Fürsten, die Schöpfung einen König, den Menschen. Um diesen zu bilden, spricht Gott: Laßt uns den Menschen schaffen nach unserm Bilde. Zu wem spricht er so? Offenbar zu seinem eingebornen Sohne. Er sprach nicht fac, ut ne servile aliquid suspiceris praeceptum dari, sed dicit, faciamus, ut forma consultandi aequalis detegeretur honor“.



Daraus entnimmt der heilige Lehrer eine kräftige Mahnung, Jesus Christus hohe Ehre zu erweisen durch fleißigen Besuch des Gottesdienstes. „Nichts bewirkt so sehr ein tugendeifriges und reines Leben, wie der öftere Besuch des Gottesdienstes und der lebendige Eifer in Anhörung des göttlichen Wortes. Was für den Körper die Speise, das ist für die Seele die Lehre der göttlichen Wahrheiten. Welche Thorheit, zur Unterdrückung des leiblichen Hungers alles zu thun, den Hunger der Seele aber nicht zu stillen, sondern noch zu vermehren. Ich beschwöre euch, nicht so nachlässig für euch zu sorgen. Gewännest du in deiner Abwesenheit einen goldenen Schatz, du würdest mehr Schaden als Gewinn davontragen, weil das Geistige unendlich hoch über dem Sinnlichen steht“.

Die zwölfte Rede, die sich bereits dem Genus der Homilie nähert, folgert aus der prachtvoll behandelten Erzählung vom 38jährigen Kranken die Gottheit Jesu Christi mit einem an Ironie grenzenden Seitenhieb auf die Unomder. Wir verweisen nur auf die meisterhafte Kunst, womit der große Homilet die einzelnen Worte des heiligen Textes interpretiert und für seine Zwecke verwendet. Den Schluss bildet ein sinniger Vergleich zwischen geistiger und körperlicher Schönheit mit daraus fließender Nutzenanwendung. „Bringet in harmonischen Einklang euer Leben mit dem Bekenntnis des Glaubens. Nirgends sonst wird euch der Weg gezeigt zur Erlangung dieser hohen geistigen Schönheit, als an dem wunderbaren Ort der Kirche, apostolis et prophetis tergentibus, ornantibus, abradentibus senectutem peccati, adducentibus vigorem juventutis, omnem rugam, omnem maculam, omnem naevum ejicientibus ex animis nostris. Diese Schönheit suchen wir uns alle, Männer und Frauen, zueigen zu machen, daß sie bei uns wohne. Die Schönheit des Leibes zerstört die Krankheit, läßt die Länge der Zeit hinwegfallen, verläscht das Alter und vernichtet der schonungslose Tod gänzlich. Die Seelenschönheit aber kann keine Zeit, keine Krankheit, kein Alter, kein Tod, kein anderes Uebel irgendwie zerstören, in Ewigkeit blüht sie fort. Die Schönheit des Körpers reizt oft die Augen zur Unmäßigkeit, die Schönheit der Seele aber zieht die Liebe Gottes an sich. Darum, o Geliebte, pflegen und hüten wir täglich diese Schönheit, Scripturarum lectione omnem maculam abstergentes, precibus, eleemosynis, mutua concordia, ut rex amator factus nostrae quae in animo est pulchritudinis, dignetur nos caelorum regno“.

Hiermit sind die eigentlich dogmatischen Predigten des heiligen Chrysostomus zu Ende; es schließt sich ihnen nur eine rednerisch gehaltene Abhandlung „Quod Christus sit Deus“ an, eine prächtige, mit edelster Popularität ausgeführte Apologie des Christenthums, sowie eine Serie von Predigten gegen die Juden, die reich ist an glänzenden Partien, aber mehr moralisch-ascetischen Charakter trägt. Es sei nur hingewiesen auf die großartige Antithese, welche der Heilige in der ersten Rede zwischen Judenthum und Christenthum durchführt,



auf die herrliche Schilderung des Concils von Nicäa in der dritten Rede, die bewegte Exhortation der vierten, die ergreifende Beweisführung für die Wahrheit der messianischen Weissagungen in der fünften, die erschütternde Apostrophe an die Juden wegen ihres Gottesmordes in der sechsten, die kräftig innige Aufforderung zur Nächstenliebe in der siebenten und zur *Correctio fraterna* in der achten Rede. Zum Theil dogmatischer, mehr aber ascetisch-moralischer Richtung sind diese acht Reden gegen die Juden ein hervorragendes Muster von jener Beredsamkeit der großen Züge, die einen Gegenstand nach allen Seiten beleuchtet und erschöpft, worin Chrysostomus wohl unerreicht dasteht.

In umfassenderer und mehr speculativer Weise geht Gregor von Nazianz, nachdem er in der zweiten Rede Gottes Dasein und Unbegreiflichkeit bewiesen, auf das Wesen der Trinität ein und erläutert nach kurzer, klarer Exposition des Mystериums, die Generation des Gottessohnes. Nachdem „per modum refutationis“ unwürdige Vorstellungen vom Begriffe dieser Generation entfernt sind, erhebt sich der heilige Redner zu einer, bei aller Ausführlichkeit doch sehr prägnanten Darstellung von der Person und vom Werke des Gottessohnes, entwickelnd, was von ihm die heiligen Schriften nach seiner göttlichen, wie menschlichen Seite sagen. Das 19. Capitel zeichnet, zusammenfassend, in anmuthsvollem Contraste das hoheitstrahlende Bild des göttlichen Logos. „Dieser Logos, den du jetzt verachtest, so redet der heilige Lehrer seinen Gegner an, war in der Urzeit, und war über dir, der jetzt ein Mensch ist, war jeder Zusammensetzung untheilhaft. Im Anfange war er ohne Ursache, dann aber ist er aus einer wichtigen Ursache geboren worden, damit du frecher, unverschämter Mensch das Heil erlangest, der du die Gottheit deshalb verachtest, weil sie deine elende Menschennatur (*crassitiem tuam*) annahm und zur Einheit mit der Gottesnatur in der erhabensten Persönlichkeit verschmolz. Geboren wurde er, aber war schon vorher gezeugt, geboren von einem Weibe zwar, aber von einer Jungfrau. Jenes ist menschlich, dieses göttlich. Ohne Vater hier, ohne Mutter dort. Beides hievon ist Gottes Werk. Im Mutter Schoße wurde er getragen, aber vom Propheten erkannt, und zwar vom Propheten, der noch im Mutterschoße war und vor dem Worte, um dessentwillen er geschaffen worden, aufhüpfte. In Windeln war er eingewickelt, aber die Grabestücher hat er aus eigener Kraft von sich gethan. In der Krippe lag er hilflos da und wurde von den Engeln gepriesen, vom Stern den Weisen vorgeführt, von ihnen angebetet. Nach Aegypten wurde er vertrieben, hat aber die Irthümer der Aegypter verschluckt. Keine Schönheit und keine Auszeichnung ward ihm zutheil bei den Juden, doch bei David erscheint er als der Schöne vor allen Menschenkindern und leuchtet auf dem Berge wie der Blitz und wird strahlender als die Sonne, den künftigen Glanz verkündend“.

Getauft wurde er als Mensch, aber die Sünden nahm er hinweg als Gott. Versucht ward er als Mensch, aber den Sieg trug



er davon als Gott. Vom Hunger wurde er gequält, aber tausende von Menschen hat er genährt. Durst hat er gelitten, mit lauter Stimme aber rief er: „Wenn Jemand dürstet, komme er zu mir und trinke“. So wird in wirkungsvollem Gegensatz das Leben Jesu nach seinen menschlichen und göttlichen Zügen dargelegt und dann geschlossen. „Er stirbt, vernichtet aber durch sein Sterben den Tod. Er wird begraben, steht aber wieder von den Todten auf. Zur Unterwelt geht er hinab, führt aber die Seelen zu sich empor und eilt zum Himmel, von wo er kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten. Wenn jene Schwächen dir zum Irrthum Anlaß geben, so hebe dieser Glanz den Irrthum auf“.

Die vierte theologische Rede des heiligen Gregor geht auf alle Einwendungen gegen die Consubstantialitas des Sohnes einzeln ein und weist dieselben in beredter, lehrreicher Dialektik, doch nicht entfernt mit dem mächtigen Schwunge und der triumphierenden Beredsamkeit des heiligen Chrysostomus zurück. Selbst grammatisirte Erklärungen scheut sich der heilige Lehrer nicht bisweilen einzuflechten. Am Schlusse folgt zur Krönung des über den Sohn Gesagten eine tief sinnige, theologisch feine Ausführung über die dem Sohne beigelegten Gottesnamen. „Christus heißt er, wegen seiner Göttlichkeit, denn diese ist die Salbung seiner menschlichen Natur; Weg wird er genannt, da er uns führt; Thüre, da er uns in sein Reich einläßt; Hirte, da er uns auf reicher Weide hütet, mit erfrischenden Wassern labt, zum Führer auf unserer Pilgerfahrt sich hingibt und gegen wilde Thiere für uns kämpft; ein Hirte auch, weil er die Irrenden zurückruft und die Verirrten auffucht und die Verwundeten verbindet, die Schwachen stärkt, die Starken und Kräftigen bewahrt und zur Hürde des ewigen Lebens durch die Führungen der Hirtenweisheit geleitet. Lamm wird er genannt als Schlachtopfer, Hoherpriester als Spender dieses Opfers, Melchisedech, weil seiner höheren Natur nach ohne Mutter, der menschlichen Natur nach ohne Vater. Da hast du Namen des Sohnes. Auf diesem Wege schreite einher, in himmlischem Sinne fasse die göttlichen, auf menschliche Weise die irdischen Namen oder vielmehr, nimm auch diese in göttlichem Sinne, damit du, von diesen Niederungen emporsteigend, göttlich werdest durch Jenen, der für uns von den himmlischen Höhen herabkam, Jesus Christus gestern und heute in menschlicher Gestalt und derselbe auch in himmlischer Verklärung von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen!“

Man kann füglich die dritte und vierte theologische Rede einen erschöpfenden, durchsichtig klaren und theologisch scharfsinnigen Tractat de Verbo incarnato nennen.

Ueber den Heiligen Geist, den der heilige Chrysostomus zwar häufig anruft und verherrlicht, aber nicht ausführlich in der Predigt berücksichtigt, handelt die fünfte theologische Rede des Nazianzeners. Zuerst werden die katholischen Grundsätze über diesen Gegenstand dargelegt und die Vernunftbedenken wider denselben zurückgewiesen,



worauf der Schriftbeweis für die Existenz und Göttlichkeit des Heiligen Geistes folgt. Zusammenfassend schildert der Heilige gegen Schluß der Rede in großartigen Zügen die Wirksamkeit des Heiligen Geistes. „Ein Schwarm von Zeugnissen wird gegen dich auftreten, welcher dir mit der Auctorität der Heiligen Schrift die Gottheit des Heiligen Geistes beweisen mag, wofern du nicht allzu sinnbethört und feindselig bist. Christus wird geboren, der Heilige Geist geht ihm voran, Er wird getauft, der Heilige Geist steigt auf ihn herab. Jener wirkt Wunder, dieser begleitet ihn. Jener fährt zum Himmel, dieser kommt herab auf die Jünger. Ja, bei einer solchen Menge von Namen und Thaten, gegen welche die Gegner des Geistes mit der Stirne anrennen, erschauere ich ganz. Geist Gottes wird er geheißen, Geist Christi, Geist des Herrn und Herr selbst, Geist der Kindschaft, der Wahrheit, der Freiheit, Geist der Weisheit, der Klugheit, des Rathes, der Stärke, der Wissenschaft, der Frömmigkeit, der Furcht Gottes, da er alles das bewirkt, und alles mit seiner Wesenheit erfüllt, alles umschließend, das Weltall durchdringend und doch größer, als daß die Welt seine Macht und Gewalt fassen könnte. Gut, gerecht, fürstlich, von Natur, durch Gnade heiligend, nicht aber geheiligt, alles durchmessend, selbst aber unermesslich, andere bereichernd, nicht von ihnen bereichert, erfüllend, nicht erfüllt, umschließend, nicht umschlossen, ins Erbe der Ewigkeit mit der Dreieinigkeit sich theilend, dem Vater und Sohne in der Herrlichkeit beigezählt, Finger Gottes, ein Feuer, wie Gott, der Geist, der alles geschaffen, der durch Taufe und Auferstehung immer noch schafft; der Geist, der alles erkennt und belehrt und weht, wo und wie sehr er will; der Führung leihet, spricht, sendet, scheidet, der Geist, der selbst Licht und Leben ist, welcher Tempel Gottes aufrichtet, vergöttlicht, welcher der Taufe vorausgeht und ihr nachfolgt, der alles bewirkt, der in feurigen Zungen mitgetheilt wird, der Gaben austheilt, der die Apostel, Propheten, Evangelisten, Hirten und Lehrer schafft. Ein weisheitsvoller Geist, vielfältig, offen, herrlich, unbesleckt, ohne Schranken der Macht, voll unendlicher Weisheit und unbegrenzter Thatkraft, mit Freiheit und Unveränderlichkeit begabt, allmächtig, allsehend, alle Geister, auch die reinsten und zartesten, durchdringend und durch die Propheten und Apostel, wenn auch zu verschiedenen Zeiten, die Welt mit dem Lichte der ewigen Wahrheit erhellend“.

Weht nicht in gewaltigem, urkräftigem Wehen aus dieser unvergleichlichen Schilderung die jugendfrische Liebesglut und begeisterte Andacht der Urkirche zum göttlichen Geist uns entgegen? Der heilige Gregor schließt seine Erörterungen über die heilige Dreifaltigkeit mit einigen mühevoll gesuchten Vergleichen, die seitdem Gemeingut der christlichen Theologie geworden sind. „Für ein so großes Geheimnis irgend ein Bild suchend, habe ich unter den niederen Dingen kein Gleichnis finden können. Denn obwohl ich etwa eine entfernte Ähnlichkeit entdecken mochte, so entgieng mir doch der größere Theil



und ließ mich mit meinem Beispiele auf der Erde zurück. An ein Auge und eine Quelle und einen Fluß habe ich gedacht. Dann erinnerte ich mich wieder an die Sonne und den Strahl und das Licht. Zuletzt schien es mir am besten, jene täuschenden Gleichnisse und Schattenbilder zu lassen, den lebendigen und frommen Glauben an das erhabene Geheimnis unerschütterlich festzuhalten, die Einsicht aber, die mir durch das gnadenreiche Walten des Heiligen Geistes davon zutheil wird, als treuen Lebensführer durch dieses stürmische Erdenwallen zu bewahren und andere nach Kräften anzuleiten, daß auch sie den Vater und Sohn und Heiligen Geist anbeten, Eine Gottheit und Macht, der da alle Ehre, Herrlichkeit und Herrschaft gebührt von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen!"

Die bisherigen Ausführungen ergeben einen vielfachen Unterschied zwischen der Beredsamkeit der beiden großen Väter. Mächtig und majestätisch wie ein Bergstrom und alle Hindernisse übersteigend, flutet die Rede des Goldmundes einher, wenig mit der Präcision der Ausdrücke rechnend, die freilich auch nicht fehlt, vor allem aber darauf bedacht, durch immer steigende Wucht der Argumente, durch immer kühner werdenden Flug der Gedanken, durch immer wachsende Glut des Herzens die Gegner gänzlich zu entkräften und das Banner des wahren Glaubens siegreich auf den Ruinen der feindlichen Wälle aufzupflanzen. In ernst gemessener, sorgfältig abwägender, fast absichtlich den inneren Schwung der Seele zurückhaltender Rede tritt Gregor auf die Kanzel, um mehr die Arianer durch die unwiderstehliche Kraft seiner Dialektik niederzuwerfen, als seine Glaubensbrüder durch die Kunst der Amplifikation und durch das Pathos der Affecte zu gewinnen. Chrysostomus erscheint uns fast am glänzendsten und größten in diesen Reden, die mehr beinahe, als seine herrlichsten Homilien, die alles bezwingende Macht und die unvergleichliche Energie — Deinosis — der chrysostomischen Beredsamkeit offenbaren und uns ein ganzes Bild von dem unsterblichen Prediger bieten. Gregor erscheint uns größer und rednerischer an andern Orten, zumal in einigen Gelegenheitsreden und einigen seiner panegyrischen Predigten, die weit mehr als die fünf theologischen Reden den eigenartigen, wunderbar anziehenden Charakter und Geist des großen Kappadociers zum Ausdruck bringen. Dagegen verstehen wir es wohl, daß diese Reden ihm den Ehrentitel „Theologus“ erworben haben, da wohl kein anderer Vater mit solcher Klarheit und Einfachheit, mit solcher echt katholischer Pietät und inniger Frömmigkeit, mit solcher Schärfe und Genauigkeit das höchste Geheimnis des Christenthums entwickelt und behandelt hat, wie Gregor von Nazianz.

## II. Panegyrische Predigten.

Einen großen Raum nehmen beim heiligen Gregor von Nazianz die panegyrischen Reden ein, worin er als der größte Meister im christlichen Alterthum dasteht, während sein erlauchter Gefährte auf



diesem Gebiete weniger vollendete und weniger zahlreiche Werke uns hinterlassen hat. Chrysostomus wählt, seiner Geistesart entsprechend, vorzugsweise die moralische, Gregor dagegen die historische Form des Panegyrikus.

Als schönste Muster dieser Redegattung sind bei Ersterem die sieben Vorträge „De laudibus Sancti Pauli“ und die Rede „De beato Philogonio“ zu betrachten, die eine größere Aufmerksamkeit verdienen, da sie den Stempel des chrysostomischen Genius in hohem Maße bekunden. „Der möchte nicht irren, so hebt das Lob des heiligen Paulus charakteristisch an, der die Seele des heiligen Paulus einen herrlichen Tugendgarten und ein geistliches Paradies nennen würde. Solche Gnadenfülle erblühte in ihr und in solcher Tugendvollendung erstrahlte sie. Welche Sprache vermag seine Verdienste zu schildern und welche Zunge wäre imstande, sein Lob gebührend zu verkünden?“ Dann vergleicht der heilige Redner Paulus mit den Heiligen des Alten Bundes: Abel, Noe, Abraham, Job, David und Elias, deren einzelne Tugenden im Bilde des Völkerapostels in erhöhtem Glanze und vereint sich finden. Die Sitte, einen Heiligen mit dem andern zu vergleichen, ist manchem Prediger schon zur Klippe geworden, selbst bei Chrysostomus scheint das einigermaßen der Fall zu sein, obwohl sich hier nichts Gewöhnliches und Plattes findet.

Die zweite Rede feiert die innere Kraft und Geistesglut des Weltapostels in überschwenglicher Beredsamkeit, mit sehr geschickter, überraschender Amplification verschiedener paulinischer Worte: „Wie soll man jene Seele nennen, von Gold oder von Diamant? Stärker war sie, als jeder Diamant und kostbarer als Gold und Edelsteine. Doch was ziehe ich Gold oder Edelsteine zum Vergleiche mit Paulus herbei? Wenn wir die ganze Welt auf die eine Wagschale legen würden, so würde die Seele des Paulus wertvoller befunden werden. Schon vor der Auferstehung wurde er ins Paradies entrückt, in den dritten Himmel erhoben, unaussprechlicher Geheimnisse theilhaftig gemacht und in himmlische Wahrheiten eingeweiht, die kein Mensch aussprechen darf“.

Noch höher steigt das Feuer der Rede in der dritten Homilie, wo besonders die Liebe und Sanftmuth des großen Apostels aus seinen Worten beleuchtet wird. „Hast du die Seele gesehen, die alles Irdische überwindet? Jeden einzelnen Menschen suchte er für Gott zu gewinnen. Wie wenn er selber die ganze Welt gezeugt hätte, so wurde er von Eifer ergriffen, so lief und eilte er, um alle ins Reich Gottes einzuführen, dienend, ermahnend, versprechend, betend, flehend, die Teufel schreckend, die Seelenverderber verschreckend. Durch seine Reisen, seine Briefe, seine Predigten, seine Thaten, durch seine Jünger, durch sich selber suchte er die Sinkenden aufzurichten, die Stehenden zu stärken, die Darniederliegenden aufzuheben, die Zer schlagenen zu heilen, die Erschlaffenden durch das Del der Aufmunterung zu beleben, die Feinde durch Schrecken niederzuwerfen und die Gegner



drohend ins Auge zu fassen. Wie der beste Feldherr, war er selbst der Beschützer der Kämpfenden und wie der treueste Arzt der eifrige Pfleger der Kranken; überall das Heer bewachend und alle Dienste und Pflichten fast allein erfüllend“.

Zum Höhepunkt der Begeisterung wogt die herrlich schöne, apologetisch durchhauchte vierte Rede empor, welche das welkerleuchtende Apostolat des heiligen Paulus darlegt und mit den Worten anhebt: „Beatus Paulus, qui nos hodie congregavit quique terrarum etiam illuminavit orbem, vocationis suae tempore aliquando caecatus est, sed illius caecitas illuminatio totius orbis effecta est“. Seine Berufung war nicht nur ein Werk der Gnade, sondern auch eine Frucht der eigenen Mitwirkung. Erhaben ist es, wie Paulus, ein unbekannter und verachteter Mann, im Verlaufe von kaum dreißig Jahren die Römer und Perser und Parther und Meder und Indier und Scithen und Aethiopier und Sauromaten und Sarazenen, ja, das ganze Menschengeschlecht unter das Joch der Wahrheit brachte. Da nun der Prediger ein armer, unbekannter, ungeschickter Mann war und da seine Lehre die schwersten Pflichten auferlegte, die Zuhörer aber hilflose geistesschwache Menschen waren und außerdem den Lehrenden wie den Hörenden die mannigfaltigsten Gefahren drohten, was konnte diese Predigt erreichen? Ist es nicht völlig klar, daß dies durch eine göttliche und unaussprechliche Kraft erreicht wurde? Alles, was Macht und Einfluß einschließt, kämpft gegen das neue Unternehmen einen Riesenkampf. Wer muß natürlicherweise unterliegen? Doch der grimmigsten Feinde Ansturm von außen (Nero) wie von innen (die ungestümen Prediger Phil. I, 12—18) vermochte nur die christliche Lehre als übernatürliches Werk aufs glänzendste darzustellen. Propterea igitur in diversum omnia vertebantur ac mutabantur repente ac sicut igne succenso paulatim spinas consumuntur et cedunt flammisque superantur ac mundi redduntur novalles, sic etiam Pauli insonante lingua et omni igne vehementius irruente cedebant omnia fugiebantque et daemonum cultus et celebritas omnis atque festivitas et mores patrii et populorum furores et tyrannorum minae et insidiae domesticorum et pseudoprophetarum operationes malignae“. Ja, wie vor den aufsteigenden Strahlen der Sonne, fährt Chrysostomus in einer seiner rhetorisch glanzvollsten Stellen weiter, „die Finsternisse verscheucht werden und die wilden Thiere sich verbergen und in ihre Höhlen entziehen und die Räuber weichen und die Mörder in ihre Schlupfwinkel gehen und die Piraten und die Grabschänder fliehen und die Ehebrecher und Diebe und die Einbrecher von der Sonne überrascht, schleunig davoneilen und sich irgendwo verstecken und wie dann alles leuchtend und hell wird, wenn die Strahlen Erde und Meer, Berge und Städte beleuchten, so wurde damals beim Aufleuchten der christlichen Predigt und der Aussaat des Evangeliums durch den heiligen Paulus, der Irrthum verscheucht und die Wahrheit auf den Herrscherthron



erhoben, die Asche aber und der Rauch der Tempel und all der heidnische Klingklang, Schwelgereien und Trinkgelage, Schändung, Ehebruch und andere Schandthaten, die beim Gottesdienste der Heiden gebräuchlich waren, verschwanden wie Wachs, das von der Gluth schmilzt und wie Strohhalme, die vom Feuer verzehrt werden. Hellstrahlend aber stieg die Flamme der Wahrheit glanzvoll empor und erhob sich bis zum Himmel, gerade von Jenen entfacht, welche sie zu ersticken suchten“.

Der Irrthum dagegen „nullo etiam sibi obsistente consenescit ac defluit“, trotzdem mannigfache natürliche Hilfsmittel ihm zu Gebote stehen.

Während die fünfte Lobrede mit matteren Worten einige äußere Eigenschaften des heiligen Paulus feiert und die sechste einige Schatten aus seinem Bilde auszulöschen sucht, erhebt die siebente nochmals mit dem Aufgebot aller Kräfte den großen Apostel, auf die tiefe Demuth und die unbeugsame Seelenstärke desselben hinweisend. Man könnte diese Lobrede den ungestüm aufwallenden Erguß einer von glühender Begeisterung für den heiligen Apostel erfüllten Seele nennen. Die Hauptgedanken derselben kehren in zahlreichen Homilien unseres Lehrers wieder, wo ihn die plötzlich vor seinem Auge aufleuchtende Gestalt des Apostels zu einer Digression über dessen Größe und Herrlichkeit fortreißt.

Mehr als in den paulinischen Lobreden, erlaubt sich der heilige Patriarch in den Predigten auf andere Heilige vom eigentlichen Thema abzuschweifen und irgend einen praktischen Gegenstand seinen Zuhörern einzuprägen. So spricht er insbesondere sehr schön und kraftvoll realistisch von der heiligen Eucharistie im Panegyrikus de beato Philogonio; sehr ernst über sein Lieblingsthema, die Vergänglichkeit der irdischen und die Unveränderlichkeit der ewigen Dinge in S. Lucianum Martyrem; drastisch von den Verirrungen des Heidenthums und der siegreichen Kraft des Christenthums de S. Babyla contra Julianum; spannend über die Selbstvernichtung der heiligen Pelagia beim Mahen der wollüstigen Henker; erhaben von der großartigen Bedeutung des Episkopates in S. Ignatium Martyrem (letzte Rede ist das einzige Beispiel systematischer Eintheilung); schwungvoll über die wunderbare Standhaftigkeit der makabäischen Mutter, mit herrlicher Applikation an christliche Mütter, und den Heldenmuth ihrer Söhne. „Welcher Mann, welche Frau, welcher Greis, welcher Jüngling wird Nachsicht erlangen oder entschuldigt werden können, wenn er die für Christus zu duldenen Gefahren fürchtet, da eine alte Frau und Mutter so vieler Söhne, vor dem Erscheinen des Erlösers kämpfend, vor der Vernichtung des Todes und vor der Eröffnung des Himmelreiches mit solcher Freude und Tapferkeit so viele Qualen über sich ergehen ließ!“

Eine besondere Erwähnung verdient noch die, dogmengeschichtlich wie culturhistorisch wichtige und rhetorisch glänzende Ermunterung



zur Verehrung der Reliquien im Sermo de Sanctis Martyribus. „Nichts anderes sind die Reliquienschreine der Martyrer, als sichere Zufluchtsstätten und geistige Springquellen, unverlegliche Schätze, die niemals sich erschöpfen. Diese Reliquien besänftigen die von Leidenschaften entflammten Herzen und die unreinen Begierden und löschen den scheelen Neid, wie den aufwallenden Zorn durch ihren bloßen Anblick aus. Liebliche Gefilde erfreuen uns nicht so durch ihre Rosen und Veilchen, wie die Gräber der Heiligen, welche eine unvergängliche Lust ins Herz der Menschen einjensen. Jene Schreine wollen wir daher mit lebendigem Glauben umfassen, mit glühendem Herzen lieben und mit tiefen Seufzern überschütten. Viele Fehler haben wir begangen und groß sind unsere Sünden; deshalb bedürfen wir vieler Heilmittel und sorgfältigen Bekenntnisses. Ihr Blut haben die heiligen Martyrer vergossen, deine Augen mögen dir Thränen vergießen“. Das sind nur einige Gedanken aus dieser gedankenvollen, dramatisch bewegten und lebendig ergreifenden Predigt, die ein treffliches Muster bietet für Predigten über Martyrer, von deren Leben wir wenig wissen!

Sind dem Gesagten zufolge die Lobreden des heiligen Chrysostomus auch nicht seine vollendetsten Geistesproducte, so wogt doch in ihnen gleichfalls die große Seele des erlauchten Predigers und tragen ihre Gedanken durchwegs das reine Gepräge des rednerischen Genius.

Unter den panegyrischen Reden des Nazianzeners ragen am meisten hervor diejenige „in Laudem Caesarii fratris“, die über den heiligen Cyprian und „in Machabaeorum laudem“, denen sich in einzelnen Partien die „Funebri in Patrem“, „in laudem S. Athanasii“ und „de s. Basilio“ anreihen lassen. Die Leichenrede über seinen Bruder Cäsarius ist ein classisches Meisterwerk der christlichen Beredsamkeit, das den „Oraisons funèbres“ des Adlers von Meaux vielfach zum Vorbild diente. Die umfangreichere, erste Hälfte enthält die mehr chronologische Darlegung vom Leben des Cäsarius in lebendigster, durch kurze Affecte häufig unterbrochener Darstellung, worin freilich die Farben des Lobes oft stark aufgetragen sind. Zur vollen Höhe rednerischen Schwunges steigt der heilige Lehrer im 17. Capitel empor, indem er den hingeschiedenen Bruder apostrophirt: „O du gottbegnadetes, heiliges Haupt, mögest du die Himmel durchheilen und in Abrahams Schoße ruhen und den Reigen der Engel und die Herrlichkeit und den Glanz der Heiligen schauen, alles Irdische, Reichthümer und Würden und eitle Ehren und das Blendwerk der Sinne von jenen Höhen aus verachtend. Mögest du fern von der Thorheit, Verwirrung und Unwissenheit dieses nächtlichen Lebens vor dem großen Könige stehen und von dem dort ausstrahlenden Lichte erfüllt werden, dessen abgeschwächte Strahlen in den Schatten- dingen dieser Erde uns entgegentreten, um uns zur Quelle selbst, der reinen und ewigen Wahrheit, dem unvergänglichen Lohne eines tugendefrigen Lebens hinzuführen, welches Ziel uns die heiligen Bücher wie auch die Lehrer unserer Kirche so lebhaft vor Augen stellen“.



Nach diesem Ausblick zum Verstorbenen wendet sich der Redner tröstend an die Eltern, wobei er die Saiten tiefergreifender, wahrhaft genialer Beredsamkeit anklingen läßt: „Wie lange noch werden wir leben, ehrwürdige, der Ewigkeit nahende Eltern? Wie lange noch werden wir hienieden geprüft? Nicht einmal das ganze Leben des Menschen ist von Dauer, verglichen mit der göttlichen, ewigen Natur, geschweige denn die letzten Reste und gleichsam der ersterbende Athem des hinfälligen, vergänglichsten Greisenalters. Um wieviel ist uns Cäsarius vorausgegangen? Wie lange noch betrübt uns sein Hingang? Eilen wir nicht hin zur gleichen Stätte? Wird uns nicht bald der gleiche Stein überdecken? Werden wir nicht bald der gleiche Staub sein? Werden wir nicht aus diesen wenigen Tagen, die uns noch bleiben, nur den Gewinn ziehen, daß wir mehr Uebel sehen und zum Theil selbst verüben, bis wir endlich dem Gesetze der Natur auch den unentrinnbaren Tribut bezahlen und andern vorausgehen, andern nachfolgen, andere beweinen und von andern selbst beweint werden.

„So ist unser Leben beschaffen, meine Brüder, fährt das 19. Capitel in erschütternder Schilderung der menschlichen Nichtigkeit weiter, die wir ein vergängliches Leben hienieden führen, so ein Spiel ist es auf Erden, daß wir, da wir noch nicht sind, geboren werden, da wir geboren sind, wieder aufgelöst werden. Ein Traum-bild sind wir ohne Bestand, ein Schemen, daß sich nicht halten läßt, ein vorüberfliegender Vogel, ein Schiff, das keine Spur auf dem Meere zurückläßt, Asche, ein Dunst, ein Morgenthau, eine Blume, die am Morgen aufblüht und am Abend verwelkt. Alles ist Eitelkeit der Eitelkeiten, alles ist Eitelkeit und Geistesplage. Aus diesem armen Leben gewinne nur den Nutzen, daß du durch das Wirrsal der sichtbaren und hinschwindenden Dinge zu den ewigen und unveränderlichen Dingen hingelange.

Wir wollen darum den Cäsarius nicht beweinen, sondern die vergänglichen Dinge verachtend die Erde verlassen, dem Geist, der zum Himmel emporführt, folgen und zum himmlischen Leben hineilen. Aus dem düstern Kerker des Leibes befreit, wird die Seele beim Anblicke des ewigen Lichtes mit unaussprechlicher Wonne erfüllt. „*Exspectabo*, ruft darum fast jubelnd der heilige Redner aus, *archangeli vocem, extremam tubam, coeli transformationem, terrae immutationem, elementorum libertatem, totius mundi renovationem*.“ Dann werde ich den Cäsarius sehen, nicht mehr als Erdenpilger, sondern verklärt in himmlischem Glanze. O, wollen wir nicht endlich zu jener unvergänglichen Herrlichkeit unser Auge hindenken, nicht die Zelte der Finsternis und die Schatten des Todes, die über dieser Erde liegen, verlassen? Doch da überfällt mich Furcht, hier ist die zukünftige Herrlichkeit und hier das kommende Gericht; so sehr verlange ich nach Jenem, daß ich sagen kann: Es zergeht meine Seele nach deinem Heile, o Herr; dieses aber entsetzt mich und



macht mich erschauern. Nicht das fürchte ich, daß dieser Leib, wenn er aufgelöst und vernichtet ist, gänzlich zugrunde gehe, sondern das, daß jener edle Theil, in welchem Vernunft, Gesetz und Hoffnung ruhen, mit Schmach überschüttet werde“.

In großartigster Weise schließt die Trauerrede mit der Bitte, um den Sieg des Geistes über das Fleisch und seine Triebe, zur heiligsten Dreifaltigkeit. „O, möchte ich doch die Glieder, die auf der Erde sind, abtöden. O, möchte ich sie alle durch den Geist verzehren, auf dem schmalen Wege, wo wenige hinschreiten, nicht aber auf dem breiten dahingehend. Was ist das für ein neues, großes Geheimnis über mich? Klein bin ich und groß, niedrig und erhaben, sterblich und unsterblich, irdisch und himmlisch. Jenes mit dieser niederen Welt, dieses mit Gott; jenes mit dem Fleische, dieses mit dem Geiste. Mit Christus muß ich begraben werden, mit Christus auferstehen, Christi Miterbe werden, Sohn Gottes sein und so gewissermaßen Gott selbst. Seht, wohin uns die vorandrängende Rede bereits geführt hat. Wenig fehlt, daß ich noch danke für jenes Unglück, wegen dessen ich dieses gesprochen und das mir die Sehnsucht, dieses Leben zu verlassen, eingelöst hat. Um uns unendlicher Seligkeit theilhaftig zu machen, ist Christus arm und klein geworden; o, möge er, unser Herr und Vater uns verleihen, daß wir mit Cäsarius durch einen gottergebenen Tod recht bald vereinigt werden“.

Aus dem Panegyrikus über die Machabäer, der eine höchst rednerische Anlage und Behandlung aufweist, seien nur die herrlich amplifizierten Antworten der Söhne an den Tyrannen hervorgehoben. „Des Eleazarus Schüler sind wir, dessen Seelengröße du kennst. Der Vater hat zuerst gekämpft, die Söhne werden nach ihm kämpfen. Der Priester ist geschieden, die Opfer werden ihm folgen. Was willst du gegen uns mit diesen deinen Drohungen? Oder mit welcher Qual sollen wir gefoltert werden? Ihr Henker, was zaudert ihr? Was säumt ihr? Was harret ihr auf den süßen Befehl? Wo sind die Schwerter? Wo die Fesseln? Nach schneller Vollendung verlange ich. Ein ärgeres Feuer werde angezündet, wildere Thiere werden vorgeführt, ausgesuchtere Qualen werden erdacht. Der Älteste bin ich, weihe mich zuerst. Ich bin der Jüngste, möge die Reihenfolge geändert werden. Was schonest du? Du erwartest vielleicht das Gegentheil? Keine unreinen Speisen essen wir, wir werden die Hände nicht besudeln. Citius nostra veneraberis quam ut nos tuis cedamus“. Welche Energie des Gedankens und Ausdrucks! „Laßt uns hinschreiten, rufen die Brüder, laßt uns eilen zu den Gefahren. Das reichste Mahl wird uns vorgestellt, setzen wir uns dazu. Alle wie Einer und Einer wie Alle treten wir ein in die Gefahr. Eleazar nimm uns auf, Mutter folge uns nach; Jerusalem verherrliche deine Todten. Unsere Thaten präge in die Erinnerung ein und zeige den spätern Geschlechtern das ehrwürdige Grabmal der Sprossen eines Schöpfers“.



Die seltene Schönheit und Kraft dieser Rede wird nur noch überstrahlt von den erhabenen Worten der Mutter, die den Helden-söhnen zuruft: „Euge, filii mei, strenui mei milites, euge in corporibus ferme incorporei. Paululum adhuc et vicimus. Paululum adhuc et ego inter mulieres beata et vos inter adolescentes beati“.

Dann nimmt die heldenmüthige Israelitin von den entseelten Ueberresten ihrer Kinder Abschied in einer Apostrophe, die wir zum ergreifendsten rechnen, was die Kanzelberedsamkeit aufweist. „Gratias tibi ago, Pater sancte et tibi, magistra lex tibique parens noster, et filiorum tuorum in certamine antecessor, Eleazare, quoniam meorum in pariendo dolorum fructum accepistis atque mater omnium matrum sacratissima effecta sum. Nichts habe ich in der Welt zurückgelassen, alles habe ich Gott hingegeben, meinen Schatz, die Hoffnung meines Alters. Wie herrlich bin ich geehrt! Wie sehr ist mein Alter ausgezeichnet worden! Ihr seid der Lohn meiner Mühen, o Söhne! Ich sah euch für die Tugend sterben; ich schaue euch alle als Sieger. Die Henker sehe ich an als Wohlthäter. Nicht Trauerkleider lege ich um, nicht erwarte ich einen Tröster, denn ihr seid mir nicht gestorben, sondern nur Gott dargebracht. Was euch widerfahren, muß meine Seele mit Freude, Jubel und Seligkeit erfüllen. Mit Phinees werden wir auf eine Stufe erhoben, mit Anna gefeiert, ja vielleicht noch höher gestellt. Super nivem splenduistis, super lac coagulati estis, super saphirum coetus vester est. Quid iam super est? Geselle mich, o Tyrann, meinen Söhnen bei; laß mich durch alle jene Dualen hindurchgehen, damit ich mein Blut mit ihrem Blute, mein Fleisch mit ihrem Fleische vereinige; daß unsere Asche zusammen ein Grabmal umschließe. Valete matres, valete filii. Sic a vobis prognatos educate, sic ipsi educemini. Pulchrum vobis exemplum dedimus, certate“.

Gregor schließt den großartigen Panegyrikus mit einer beredten Mahnung an die verschiedenen Stände zur Nachahmung der heiligen Makkabäer „strenue cum quotidiano nostro Antiocho confligentes, qui membris omnibus bellum infert“.

Die Lobrede auf den heiligen Cyprian läßt uns in die Seele des großen Redners einen Blick hineinwerfen, indem sie jenen subjectiv-psychologischen Zug, der manche Predigten des Heiligen so anmuthig durchweht und so ergreifend an das Gemüth sprechen läßt, in hohem Grade besitzt. „Jede irdische Begierde, betheuert der Heilige, habe ich abgelegt, seitdem ich Christo mich geweiht und keines von den Dingen, welche andern lieblich und erstrebenswert erscheinen, fesselt mich, nicht die flüchtigen und hinfalligen Reichthümer der Erde, nicht die Gelüste des Bauches, nicht die Befriedigung der Wollust, nicht das Wohlbehagen weichlicher Kleidung, nicht Glanz und Reiz von Edelsteinen, nicht dem Ohre schmeichelnde Harmonien, nicht entnervende Gerüche, oder die betäubenden Beifallsjalen des Theaters, nein, nichts von all' dem, was aus dem unheilvollen Genuße der verbotenen Frucht



seinen Ursprung hat. Von unaussprechlichem Verlangen aber werde ich erfüllt, die Martyrer zu verherrlichen; über die Ehren der Martyrer juble ich auf, dem Blute der Gotteshelden weihe ich meine Verherrlichung. Vieles treibt uns an zu eifrigem Streben nach der Vollkommenheit und zieht uns hin zur Tugend, die Vernunft und das Gesetz, die Propheten wie die Apostel, die Leiden Christi, des ersten Martyrers, der das Kreuz bestieg und mich mit hinaufzog, um meine Sünden daran anzuheften und das Kreuzesholz zu heiligen und die Sündenlust zu überwinden und dem Adam seine erste Unversehrtheit wieder zurückzugeben und das entstellte Bild der Seele wieder herzustellen, alles das treibt uns zu einem tugendeifrigen Leben an, nicht minder aber entflammen uns dazu die Martyrer, diese lebendigen Schlachtopfer und gottgefälligen Opfergaben, diese Herolde der Wahrheit und Vernichter des Irrthums und der Lüge, *viti insectatio, legis expletio, peccati diluvium, mundi lustratio*“. Mit seiner Psychologie wird nun geschildert, wie der noch heidnische Cyprian eine durch alle Gaben der Natur und Gnade ausgezeichnete Jungfrau gewinnen will und wie er plötzlich, von einem Gnadenstrahl gerührt, befehrt, ein Christ, ein Priester, ja Bischof und ein glänzendes Licht der Kirche wird. „Es ist Gottes Allmacht, die in alter und neuer Zeit so Großes geschaffen hat. Die Weisheit Gottes versteht es, die Reime großer Dinge lange vor ihrem Entstehen ins Erdreich einzusenken und Wirkungen durch ihre Gegensätze zu erzielen, um den Sterblichen desto größere Bewunderung einzulösen“.

Abschließend richtet der heilige Gregor eine beredte Mahnung an alle einzelnen Stände, je nach ihrer Stellung die Pflichten zu erfüllen, die Sünde zu fliehen und so dem heiligen Martyrer ähnlich zu werden.

Es genüge noch der Hinweis auf die Lobreden zu Ehren des heiligen Athanasius und des heiligen Basilus, worin sich Züge voll hinreißender Beredsamkeit mit prächtigen Skizzen aus der Kirchengeschichte verbinden.

Werfen wir zum Schlusse dieses Abschnittes einen vergleichenden Blick auf die panegyrischen Leistungen der beiden großen Redner, so drängt sich die Wahrnehmung auf, daß jeder von ihnen auch dieser Redegattung ganz den Stempel seiner Eigenart und Individualität aufprägte. Es ist dem heiligen Chrysostomus nicht möglich, selbst diese eng begrenzten Gegenstände nach Art einer thematischen Predigt zu behandeln; der chrysostomische Panegyrikus trägt vorwiegend homiletischen Charakter und ist deshalb mehr eine Fundgrube tiefgedachter und glänzend und effectvoll entwickelter Gedanken denn ein eigentliches Vorbild dieser Redegattung, während dem heiligen Nazianzener auf diesem Gebiet der Redekunst unter allen Rednern des christlichen Alterthums unbestritten die Siegespalme gebührt und mehrere von seinen diesbezüglichen Reden noch heute mit größtem Nutzen und Erfolge sich verwenden lassen.